Der blaue Ballon

Autor(en): **Gebauer, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **240 (1967)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-655819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

H. Gebauer

Der blaue Ballon

Die Frau Stettler vom „Bären" war sonst nicht eine von denen, die den Jungen kein Vergnügen gönnten und ständig mit Ermahnungen hinter ihnen her war. Aber eines Abends, als das Meieli ihr eine gute Nacht wünschte, zog sie es doch noch schnell mit sich ins Säli hinter der Gaststube und hieß es, sich mit ihr an den Tisch in der Nische zu setzen.

„Meitschi", sagte sie ernst. „Es ist gut und recht, wenn du mit allen Leuten lieb und freundlich bist. Aber den Ruedi von der Bodenmatt und den Jungen vom Spengler Eichenberger so lange hinzuhalten, ist doch keine Manier. Am Ende fällst du zwischen Stuhl und Bank. Ich habe jetzt der Sache lange zugeschaut. Wenn dir keiner recht ist, dann gib es ihnen zu wissen."

Ja, es sei ihm selber nicht ganz recht wohl dabei, wenn ihm beide den Hof machten, gab das Meieli kleinlaut zu. Aber so von Herzen für den einen oder den andern entschließen habe es sich einfach noch nicht können. So etwas wolle doch überdacht sein und... Hoffnung gemacht habe es keinem, das wahrhaftig nicht!

Es schaute der Mutter frank und frei ins Gesicht.

Der Heini Eichenberger sei gar ein Anständiger. Hingegen würde ihm, dem Meieli, das Draußenwerken mehr Freude machen, als im Spenglerladen die Kunden zu bedienen und in dem engen Büro Briefe und Rechnungen zu schreiben. Und der Bodenhof sei gar schön gelegen. Der Ruedi sei auch kein Leider. Freilich, manchmal wolle er ein wenig hoch hinaus. Aber schließlich, wenn man Geld habe und so einen Hof, wie die Bodenmatt... Item, ausbesonnen habe es sich noch lange nicht. Da müsse es schon noch ein paarmal darüber schlafen.

Der Zufall wollte es, daß das Meieli schon eine Woche später, als es mit seiner Freundin an einem kalten Wintertag ins Städtchen z'Märit fuhr, um für sich und die Mutter einiges zu besorgen, beim Rathaus beinahe mit dem Bodenmatt-Ruedi zusammenstieß.

„So", lachte er erfreut. „Das trifft sich aber gut."

Ob sie nicht Lust hätten auf ein Glas Wein, es und das Emmeli? Das wärme ein wenig. Bei dem Wetter möge man das wohl erleiden.

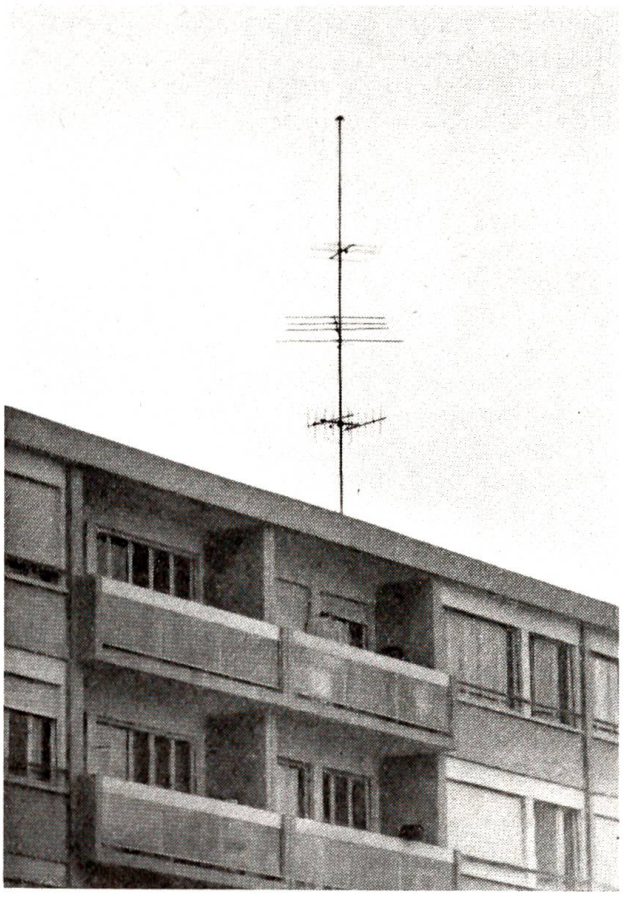
Schon eher auf einen heißen Kaffee und ein Stück Aprikosenkuchen mit recht viel Nidle, schmunzelte das Emmeli.

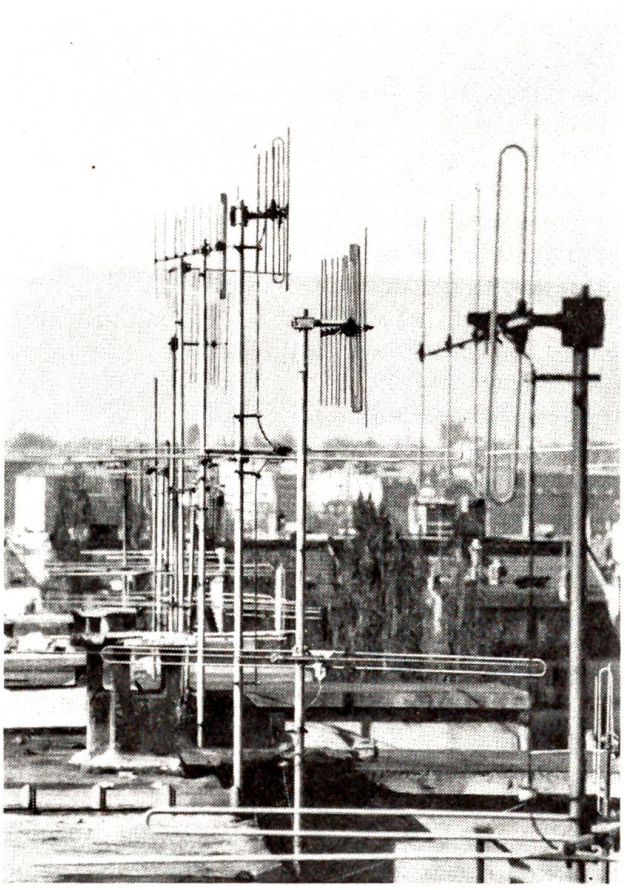
He nun, das würden sie im „Kreuzstübli" wohl auch bekommen.

Unterwegs schloß sich ihnen der Heini Eichenberger an. Das paßte dem Ruedi nicht so recht. Aber er machte gute Miene zum bösen Spiel. Und als bei der Post gar noch das Elsi vom Habacherhof, Bannwarts Röbi und das Helen Meier von der Buchmatt über die Straße zuwinkten, schlug

Schneemassen wie kaum je zuvor!
Dieses Bild vom 27. März 1966 zeigt die vollständig zugedeckte Stierenhütte auf der Gurnigel-Paßhöhe.

Photo F. Lörtscher, Bern





Ein Fortschritt: Anstatt häßlicher Wälder von Fernsehantennen, eine einzige Gemeinschaftsantenne für eine Vielzahl von Abonnenten
Photopreß-Bilderdienst, Genf

der Ruedi selber vor, die drei sollten auch noch mitkommen. Sie wollten einmal den Monatsmärit so recht genießen. Vom Frühling bis im Herbst komme man ja doch dann nie wieder dazu und könne genug werken und böshaben.

Unternehmungslustig schlenderten die jungen Leute noch einmal die Marktgasse hinauf. So habe man nachher doppelt Appetit, und der Kaffee schmecke viel besser, meinte das Helen.

Was gab es da zu lachen, als der Ruedi mit dem „Billigen Jakob" um ein Paar Hosenträger feilschte, als er sich am Geschirrstand nach dem Preis des großen, geblumten Nachttopfes erkundigte und die Dame, die die stärksten, dauerhaftesten Strümpfe anpries, neckte, bei ihrer Vorführung sei bestimmt ein Trick dabei, weil die Strümpfe trotz all dem Ziehen und Zerren nicht kaputtgingen. Wenn sie ihn einmal machen ließe... Sie reichte ihm herausfordernd ein Paar. Der Ruedi mühte sich vergebens damit ab. „Nichts zu wollen", gab er mit komischem Gesicht schließlich zu. „Wenn meine Frau Strümpfe braucht, werde ich sie bei Ihnen vorbeischicken. Aber zuerst muß ich eine Frau haben." Dabei sah er das Meieli bedeutungsvoll an, daß es ganz rote Backen bekam.

Ja, der Ruedi, der brachte einen zum Lachen! Da war der Heini ein Duckmäuser dagegen.

Beim „Kreuz" stellte sich ein kleiner Bub vor den Ruedi hin.

„Da schau", strahlte er und hielt ihm stolz seinen Ballon hin. Ein Knall erfüllte die Luft und ließ alle, die da herumstanden, zusammenfahren.

Der Ruedi grinste übers ganze Gesicht und zog genießerisch an seiner Zigarette.

„Ja, und wo ist er nun?"

Das Büblein schaute ganz entgeistert auf den zerfetzten Ballon, der traurig an der weißen Schnur im schmutzigen Schnee schleifte. Da verzog sich des Kleinen Gesicht, und ehe sie sich's versahen, drängte er sich schluchzend durch die Menge.

„Warum hast du das getan?" stieß das Meieli hervor.

„Was ist schon dabei!"

„Dem Büblein war er die ganze Seligkeit, das hat man ihm angesehen."

Die frohe Stimmung war vorbei, war zerplatzt wie der große, blaue Luftballon.

Im Kreuzstübli setzten sie sich an den langen Tisch an der Wand und warteten mißmutig auf den Kaffee.

Der Heini sei ja gar nicht da, fiel es dem Emmeli zuerst auf. Der schäkere sicher noch mit der Serviertochter draußen, meinte der Ruedi gleichgültig.

Nein, nein, er sei gar nicht mit hereingekommen.

Nun, verlorengegangen werde er wohl nicht sein. Wenn es ihm daran liege, werde er schon nachkommen.

Im Grunde genommen war es dem Ruedi gerade recht, daß der Heini wegblieb. Aber er hatte sich zu früh gefreut. Eben, als die Wirtin selber den Kuchen brachte, trat hinter ihr der Heini durch die Tür. Wo er denn nur gesteckt habe, hätten der Röbi und das Emmeli gerne gewußt.

Der Heini wollte nicht so recht herausrücken. Eh, das sei denk einerlei, wich er aus. Er sei ja jetzt scheinbar doch noch zur rechten Zeit gekommen, um mitzuhalten. Erst als der Bodenmatt-Ruedi stichelte, ob er einen alten Schatz getroffen habe, daß er so geheimnisvoll tue, da schaute ihm der Heini fest in die Augen. Schatz habe er vorläufig keinen, auch keinen alten; aber wenn der Ruedi es unbedingt wissen wolle, wo er sich inzwischen aufgehalten habe: an der Ecke, wo die dicke alte Frau die Luftträdlein und die bunten Ballone feilhalte, da sei er gewesen. Er habe es nicht mitansehen können, wie das Büblein weinte.

Der Ruedi bekam einen roten Kopf und rührte mißmutig in seinem Kaffee.

Keinem schmeckte der Kuchen mehr. Verlegen saßen sie vor ihren Tassen und Tellern und versuchten, mit dem Kram möglichst bald fertig zu werden.

Der Ruedi wollte zwar wieder gut Wetter machen. Sie solle nur den ganzen Kuchen bei ihm einkassieren, befahl er der Serviertochter. Da legte das Meieli energisch einen Fünfliber auf den Tisch. „Mein Stück bezahle ich selber", sagte es laut. „Und den Kaffee auch."

Wer mit ihm heimfahre, er habe den Jeep leer, fragte der Ruedi draußen.

Aber da hatte jedes eine Ausrede. Der Röbi mußte noch beim Messerschmied eine Säge abholen, der Heini hatte auf der Bank etwas zu erledigen, das Elsi wollte mit dem Helen der Frau des Schuhmachers Läderach im Spital einen Besuch machen, und das Meieli und seine Freundin meinten, sie hätten das Billett schon im Sack, und es sei ihnen lieber mit der Bahn zu fahren, als sich im Jeep die Füße abzufrieren.

Sie atmeten alle auf, als der Ruedi beim Rathaus in seinen Jeep kletterte und allein davonratterte.

Das Meieli aber ließ es geschehen, daß der Heini den Arm unter den seinen schob und ihm beim Cheschtelemannli eine große Tüte heiße Marroni kaufte.

Die schmeckten ihm jetzt doch besser, als der Kuchen im Kreuzstübli, lächelte es und sah dabei den Heini mit strahlenden Augen an.

Am Abend kam der Bodenmatt-Ruedi in die „Bären"-Gaststube.

„Bist mir noch böse?" raunte er dem Meieli zu, als es ihm den Zweier einschenkte.

„Warum auch?" entgegnete es gleichmütig.

„Es tut mir leid, daß ich das...", sagte er manierlich.

„Es ist gut so." Das Meieli stellte sich erhobenen Kopfes vor ihn hin. „Es ist gut, daß du das getan hast. So habe ich mich bald ausbesonnen, welcher von euch zweien der Richtige für mich ist."

Professor Babbelmeier fuhr mit dem Tram, legte seine Brille nach links, statt nach rechts, packte dann ein Buch aus und wollte zu lesen anfangen. Aber seine Brille konnte er nicht finden. Ein kleines Mädchen nebem ihm reichte ihm schließlich scheu die Brille. „Ville Dank, Chlyni", sagte er, „wie heißisch du eigetli?" – „Liseli Babbelmeier, Papi", sagte die Kleine.